

Rosenkranz und Totenkrone. Barocke Grablegen in der Düsseldorfer Altstadt

Helmut Grau, Axel Bode, Friedel Sackel und Peter Schulenberg

Kurz nach der Stadtgründung Düsseldorfs im Jahr 1288 ließ Graf Adolf V. von Berg anstelle eines 1159 urkundlich erwähnten ersten romanischen Sakralbaus für das von ihm gegründete Kollegialstift eine größere, St. Lambertus geweihte Kirche erbauen, die 1394 um Chorungang und Seitenschiffe erweitert wurde. Die Wohnhäuser der Kanoniker gruppierten sich – außer an der Nordseite – innerhalb der Stiftsimmunität unmittelbar um die Kirche herum. Bis zum Jahr 1769 befand sich auf dem engen Streifen zwischen Kirche und Wohnbebauung der Friedhof der Pfarrgemeinde.

Zwischen Juni 2016 und Februar 2017 verlegte die Netzgesellschaft Düsseldorf mbH auf der West-, Süd- und Nordseite des Stiftsplatzes Fernwärmeleitungen in einer Ausschachtungstiefe von 1,30 m und einer -breite von 1,20 m, welche auch in den

Friedhof eingriffen. In Abstimmung mit der Unteren Denkmalbehörde und der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland begleiteten ehrenamtliche Mitarbeiter die Ausschachtungen. Obwohl die Aufgrabungen in einer weitgehend leitungsfreien Zone durchgeführt wurden, beeinträchtigten zahlreiche Störungen wie ältere Straßenbeläge, Granatrichter, ursprüngliche und vorhandene Baumsetzungen sowie querende bzw. parallel laufende Leitungen den Erhaltungszustand der Funde bzw. Befunde stark.

Insgesamt wurden vier weitgehend ungestörte bzw. sich noch im erkennbaren Verbund befindliche Skelette innerhalb des Leitungsgrabens in unterschiedlicher Tiefe angetroffen. Sie waren ausnahmslos West–Ost ausgerichtet mit dem Kopf im Westen. Sarggriffe und Sargnägel kamen selten



1 Düsseldorf-Altstadt. Knöcherne Rosenkranzperlen aus einer ungestörten Bestattung.

zutage, sodass wohl eine Bestattung im Leichentuch vorgeherrscht hatte. In allen Schnitten wurden Knochenteile von Schädeln, Fingergliedern und Hüftknochen mit grün oxidierten Abdrücken von Totenkronen vorgefunden.

Von diesen hatten sich nur wenige Kupferdrahtfragmente und in einem Fall eine Öse erhalten. Solche Kronen waren vom 16. bis ins 19. Jahrhundert in der Sepulkralkultur für Kinder und unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts und somit auch für Priester gebräuchlich. Somit mussten die Bestattungen an dieser Stelle innerhalb des südlichen Leitungsgrabens in der Mehrzahl in die letzte Periode der Belegungszeit gehören. Die wenigen sonstigen geborgenen Metallfunde – ein Brustkreuz, ein Anhänger sowie eine gelochte Scheibe – waren ebenfalls durchweg in einem sehr schlechten Erhaltungszustand.

An der Westseite des Stiftsplatzes wurden in 0,98 m Tiefe Teile einer Bestattung ausgegraben. Einige Nägel deuteten auf eine Sarglegung. Die Hände der verstorbenen Person waren über dem Becken gefaltet. Zwischen den Fingerknochen lagen insgesamt 27 Knochenperlen und zwei Zwischenglieder eines Rosenkranzes (Abb. 1).

Eine Besonderheit erbrachte die Freilegung eines fast vollständig erhaltenen weiblichen Skeletts von 1,65 m Länge, von dem nur die Fußknochen fehlten (Abb. 2). Den geschlossenen Schädelnähten nach war die Frau etwa 30 Jahre alt geworden. Durch sehr dünne und fragile, grün verfärbte Schädelfragmente mit Bruchstücken von Kupferdraht und weiteren winzigen Knochenteilen war erkennbar, dass in den über dem Becken gekreuzten Armen der Verstorbenen im Bereich der Hände ein Neugeborenes lag. Mutter und Kind waren wohl kurze Zeit nach der Geburt verstorben. Das Kind hatte man noch getauft, wie die Totenkronenreste anzeigen. Im Unterkiefer der Toten befand sich ein fast kirschgroßer Abszess, welcher den Knochen bereits zerstört hatte. Mittelbar könnte eine durch diese Entzündung ausgelöste Blutvergiftung bei einer gleichzeitigen schweren Geburt den Tod von Mutter und Kind mitverursacht haben. Im Totenbuch der Pfarrgemeinde fanden sich leider keine gesicherten Hinweise auf den Namen der Bestatteten oder das Sterbedatum. Allerdings lag die Kindersterblichkeit in der letzten, anhand der Grabtiefen von nur 30–40 cm unter dem heutigen Niveau festgestellten Belegungszeit des Friedhofs von St. Lambertus zwischen 1760 und 1769 durchschnittlich bei 55 % im Jahr.

Bei der Bergung der Gebeine fielen an Unter- und Oberkiefern immer wieder starke Zahnschäden auf. Daher wurden die Kiefer von elf Individuen im Alter von 20 Jahren bis zum Greisenalter von Herrn Dr. med. dent. Matthias Bareis aus Ratingen untersucht. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ, gibt aber dennoch einen Einblick in die zahnmedizinische Versorgung in der späten Barockzeit. Alle



Gebisse waren mehr oder weniger stark geschädigt infolge von Parodontitis, Karies oder Kronenabrieb durch sandige Bestandteile im Mehl bzw. Zahnerosion durch saures Obst wie Äpfel. Aufgrund von entzündlichen Prozessen, verursacht von Zahnstein, Karies oder Parodontitis, lagen Aufweichungen sowie Auflösungen des Kieferknochens vor, in einem Fall bis zur freiliegenden Zahnwurzel bei Zerstörung des Kiefers. Überraschend konnte bei sieben der insgesamt elf Ober- und Unterkiefer festgestellt werden, das man Zähne professionell gezogen hatte. Die Kieferknochen waren an den Extraktionsstellen sehr gut verheilt bzw. im Heilungsprozess begriffen.

Überraschenderweise kamen auf dem Friedhofareal zwei Fundamente zum Vorschein. Auf Höhe des Hauses Stiftsplatz 4 schnitt der Bagger knapp oberhalb der Grabensohle die unterste, nur noch 7 cm starke Stickung eines alt abgetragenen Ziegelfundamentes an (Abb. 3). Sie bestand aus sandigem Mörtel mit Kleinkies und sehr kleinen Fragmenten von Ziegeln bzw. Ziegelstaub. Der südliche

2 Düsseldorf-Altstadt. Doppelbestattung von Mutter und Kind. Die Grünverfärbung am Schädel des Neugeborenen zeigt die Lage der Totenkrone.

3 Düsseldorf-Altstadt. Eine noch undatierte Fundamentstickung unterhalb des Bestattungshorizontes.

4 Düsseldorf-Altstadt.
Fundamente eines Anbaus am Südostabschluss der Apsis.



5 Düsseldorf-Altstadt.
Die feierliche Wiederbestattung der Gebeine.



Abschluss war apsisförmig mit einem Durchmesser von 1,14 m; die Wandstärke variierte zwischen 0,22 und 0,37 m. Das ehemals aufgehende Mauerwerk wurde wohl planmäßig bis auf die Stickung abgebaut.

Im Inneren wurden im dunkleren Schluff Knochenreste von deutlich fragilerer Konsistenz als bei den umliegenden Gebeinen angetroffen. Der Befund war im Norden von weiteren Bestattungen überlagert. Die Knochen des linken Arms eines partiell erhaltenen Skeletts lagen auf dem südlichen Rand der „Apsis“ auf. Schwache grüne Verfärbungen an Schädel und Becken sowie eine Verbindungsöse für die Kupferdrähte weisen wieder auf eine Totenkrone hin und datieren das Grab in die Barockzeit. In einer Ausweitung des Schnittes um 1 × 1 m nach Norden setzte sich der Befund fort. Aus der sich deutlich dunkler vom helleren Schluff abzeichnenden Arbeitsgrube für die Fundamentsetzung der „Apsis“ wurde eine Kupferscheibe (Münze?) von 13 mm Durchmesser geborgen. Deren Bestimmung steht noch aus.

In einer Veröffentlichung zur Geschichte der Kirche von 1956 ist auf einer Zeichnung des Stiftsimmunitätsgrundrisses, leider ohne Quellenangabe, genau an der Fundstelle ein Beinhaus eingezeichnet. Ein urkundlicher Nachweis für ein solches Gebäude fehlt bislang. Trotzdem ist die Übereinstimmung von zeichnerischer Rekonstruktion und Befund erstaunlich.

Im Zwickel zwischen dem südlichen Kirchenschiff und der Apsis von St. Lambertus stieß der Bagger 0,45 m unter der Oberfläche auf ein massiv gemauertes Feldbrandziegelfundament, dessen Spitze nach Osten ragte (Abb. 4). Die Seitenlänge betrug im Osten 1,40 m bzw. im Norden 1,30 m, die Breite an der westlichen Grabenwand 1,70 m. Das Fundament war im aufgedeckten Bereich 1,50 m hoch; die Basis wurde nicht erreicht. Auf Urkatasterkarten von 1801 bzw. 1838 ist an der Stelle im Kirchengrundriss ein Vorsprung im Außenmauerwerk mit der Spitze nach Osten verzeichnet, dessen Maße eine frappierende Übereinstimmung mit dem Befund zeigen. Die Schenkel der Aufmauerung setzten sich zur Apsis hin fort. Dort ist heute ein Strebepfeiler, der in der Karte von 1802 nicht eingezeichnet ist. Vergleiche der Ziegelmaße ergaben, dass das Außenmauerwerk auf Höhe des Befundes mit Normziegeln erneuert wurde, während nebenstehende Kirchenwände Klosterformate aufweisen. Eine Zeichnung von 1844 bildet an der Stelle des Befundes einen kapellenähnlichen Anbau ab. Auf einer Ansichtskarte von 1908 fehlt dieser bereits. Der heutige Strebepfeiler ist dagegen sichtbar; eine hellere Färbung gegenüber dem dunkler patinierten Originalmauerwerk kennzeichnet ihn als Neubau. Die Funktion des Befundes und des Anbaus von 1844 sind bisher nicht geklärt.

Vor Ausgrabungsbeginn war von den ehrenamtlichen Mitarbeitern angeregt worden, die Gebeine zu sammeln, um sie würdig innerhalb des ehemaligen Friedhofes wieder zu bestatten. Dafür fertigte ein örtliches Bestattungsunternehmen drei sargähnliche Kästen an. Am 24. August 2016 segnete Stadtdechant Ulrich Hennes in einer feierlichen Zeremonie die blumengeschmückten Särge. Sie wurden anschließend an einer die Befunde nicht störenden Stelle zur hoffentlich nun „ewigen Ruhe“ in die Erde gesenkt (Abb. 5).

Literatur

- G. Aders/O. Drese, Die Stifts- und Pfarrkirche St. Lambertus zu Düsseldorf. Rheinisches Bilderbuch 8 (Ratingen 1956). – U. Brzosa, Die Geschichte der katholischen Kirche in Düsseldorf: von den Anfängen bis zur Säkularisation. Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 24 (Köln/Weimar 2001) 77–97. – U. Brzosa, Fensterblick auf die Nachbarn: Stiftsplatz, Lambertusstraße, Altstadt. In: K. Böcker/A. Hansen (Hrsg.), Die Ratinger Straße: die Kunst- und Kulturmeile in der Düsseldorfer Altstadt (Köln 2010) 288–312. – C. Funebris/J. Lippok, Zur Problematik neuzeitlicher Totenkronen aus archäologischer Sicht. In: M. Untermann (Hrsg.), Religiosität in Mittelalter und Neuzeit. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23 (Paderborn 2011) 113–124.

Abbildungsnachweis

- 1–4 P. Schulenberg, Düsseldorf. – 5 J. Salm, Düsseldorf.